

Der Kanadier Philipp Mentzel interessiert sich für alles, was mit Kunst und Kultur zu tun hat. Nicht nur privat. Auch beruflich würde er am liebsten in diesem Bereich arbeiten. Deshalb hat er sich jetzt beim Goethe-Institut Schwäbisch Hall zum Kurs „Deutsch plus Berufspraktikum“ angemeldet.

Doppelpass für die Karriere

Von David Weigend (Text), Claudia Stranghöner und Amac Garbe (Fotos)

Auf den ersten Blick mag es ein wenig wage- mutig wirken, wenn ein junger Mensch ohne die notwendigen Sprachkenntnisse in ein frem- des Land fahren will, um dort ein Berufsprak- tikum zu absolvieren. Die Hindernisse scheinen schwer überwindlich: An wen soll ich mich wenden? Wo wohnen? Wie den Wortschatz er- lernen, den ich für meine Kommunikation am Arbeitsplatz brauche?

„Berufspraktikum in Deutschland“, das sieht in jedem Lebenslauf glänzend aus. Das Goethe-In- stitut Schwäbisch Hall hilft mit seinem neuen Kursangebot. Beispiel Philipp Menzel. Der ge- bürtige Kanadier ist 20 Jahre alt, sein Vater ar- beitet bei der UNO in Montreal. In Deutschland will Philipp studieren und irgendwann einmal im Bereich Kunst und Kultur arbeiten, vielleicht auch als Journalist. „Ich habe in Montreal schon Musik studiert und spiele Cello“, erzählt er. Als er nach Schwäbisch Hall zum Goethe-Institut kam, war es sein großer Wunsch, praktische Ar- beiterfahrungen in einem deutschen Museum zu sammeln. Carmen Förtsch und Andrea Schneider, die Leiterinnen des Kurses „Deutsch plus Berufspraktikum“, setzten sich zusammen und überlegten, welches Museum die besten Voraussetzungen für ein Praktikum mit sich bringt. Sie kontaktierten daraufhin das Hohen- loher Freilandmuseum, ein Musterbeispiel für die Präsentation und Aufarbeitung deutscher Regionalgeschichte. Nach einem Gespräch zeig- te sich die Museumsleitung erfreut über das In- teresse des kanadischen Besuchers und bot ihm ein vierwöchiges Praktikum in verschiedenen Abteilungen an, insbesondere bei der Museums- pädagogik. Philipp sagt: „Ich habe nicht nur ge- lernt, wie ich mit Kindern umgehe, sondern auch viel über deutsche Kultur mitbekommen,

über die unterschiedlichen Schulsysteme, den Arbeitsrhythmus in einem deutschen Job, über die deutsche Geschichte.“ Das Wichtigste je- doch, so fügt er hinzu, sei „der Blick auf mich selbst“ gewesen. Philipp hat sehen können, was ihm wirklich Spaß macht.

Nicht nur für ihn war die Erfahrung, in einem Museum zu arbeiten, eine Bereicherung, son- dern auch für Philipps Mentor, Werner Sasse, der das Hohenloher Freilandmuseums stellver- tretend leitet: „Bei den regelmäßigen Reflexio- nen über den Arbeitsalltag stellten sich für beide Seiten äußerst wertvolle Effekte ein. Das Museum erhielt eine für seinen Entwicklungs- prozess wichtige, nicht durch **Anbiederung getrübt**e Einschätzung von außen.“ Weil das erste Praktikum so gut klappte und sich Phi- lipps Deutschkenntnisse kontinuierlich verbes- serten, machte er gleich das zweite. Dieses Mal knüpfte das Team vom Goethe-Institut den Kontakt zum Hällisch-Fränkischen Muse- um, das im mittelalterlichen Stadtkern Schwä- bisch Halls liegt. Philipp bereitete die Sonder- ausstellung „Vision Tibet“ vor. Er hingte Bilder auf, assistierte beim Einrichten von Vitrinen und goss Butterlampen für einen buddhistischen Altar: zwei Wochen produkti- ve Museumserfahrung, die aus Philipps Enga- gement und seiner gezielten sprachlichen Vor- bereitung am Goethe-Institut resultieren.

In kleinen Lerngruppen von maximal zwölf Teil- nehmern wappnen sich die Besucher des Goethe-Instituts hier für ihren Arbeitsalltag. Im Spiel simulieren sie Situationen, wie sie etwa an der Hotelrezeption, in der Personalabteilung ei- ner Bausparkasse oder im Arbeitsumfeld einer Fabrik für Flugzeugsitze auftreten könnten.



Philipp Mentzel ist ehrgeizig: Nach seinem Praktikum im Hohenloher Freilandmuseum fragte er beim Haller Tagblatt an – und darf dort jetzt in den Redaktionsalltag hineinschnuppern (o.), während Rossana Giorni bei der Firma Optima praktische Erfahrungen an einer Verpackungsmaschine sammelt (r.).

Hinzu kommen dann, so Carmen Förtsch, aus- gewählte Medien, die den angehenden Prakti- kanten Fachvokabular vermitteln, zum Beispiel Radio- und Fernsehnachrichten, Artikel aus der Tagespresse und Firmenpräsentationen.

Frau Förtsch leitete vergangenes Jahr die Pilot- klasse von „Deutsch plus Berufspraktikum“. Das Projekt war sowohl für die Praktikanten als auch für die Arbeitgeber so zufrieden stellend, dass in diesem Mai bereits die dritte Berufsklas- se startet. Schwäbisch Hall hat sich dafür als idealer Standort erwiesen. Die frühere freie Reichsstadt ist die zweitgrößte Stadt der Region Heilbronn-Franken und bietet über 20.000 Ar- beitsplätze. Der Dienstleistungsbereich hat den größten Anteil an der Gesamtbeschäftigung. Zu diesem Sektor zählen das Diakonie-Kran- kenhaus, die Deutsche Telekom und der größte Arbeitgeber der Stadt, die inzwischen weltweit tätige Bausparkasse Schwäbisch Hall, die vor Ort 3.300 Mitarbeiter beschäftigt. Ganz vorne



dabei sind auch viele mittelständische Betriebe mit hohem technologischem Leistungsvermögen wie Mustang, Recaro oder Optima. Die meisten dieser Unternehmen exportieren in alle Kontinente und besitzen Niederlassungen in anderen Ländern, was die Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Praktikanten sehr **begünstigt**.

Nicht zu unterschätzen ist auch die starke Stellung der ökologisch geprägten Landwirtschaft in der Region Schwäbisch Hall. Zu den Kunden der spezialisierten landwirtschaftlichen Produktion zählen führende Spitzenköche Deutschlands, selbst der Bundestag **verköstigt** die Gäste seines Restaurants mit Nahrungsmitteln aus Hohenlohe. Attraktiv ist Schwäbisch Hall ebenfalls für all diejenigen, die ein Praktikum in einer kulturellen Einrichtung absolvieren möchten. Neben mehreren Museen bieten sich hierfür die renommierte Kunsthalle Würth oder das für seine Freilichtspiele bekannte Globe-Theater an. Hall wartet darüber hinaus mit einer Vielfalt von Bildungseinrichtungen auf und gilt als **Technologie- und Gründerzentrum**. Die Stadtwerke etwa **genießen eine Vorreiterrolle** in der Entwicklung und Förderung umweltschonender Energiekonzepte.

Zu all diesen Einrichtungen unterhalten Carmen Förtsch und Andrea Schneider gute Kontakte. Und ihr Netzwerk reicht bis weit über die Grenzen des Landkreises hinaus: Sie realisieren Goethe-Praktika im Musikmarketing, in der **Landeszentrale für politische Bildung** oder im Übersetzungsbüro. „Bei alledem liegt mir besonders an der intensiven Betreuung der Studenten“, sagt Carmen Förtsch, „daher auch die begrenzte Teilnehmerzahl. Ich begleite sie beim Vorstellungsgespräch und helfe ihnen, wenn sie am Ende ihren Praktikumsbericht schreiben.“ Dieser stellt, verbunden mit dem Zeugnis des Betriebs, eine hervorragende Referenz für das zukünftige Berufsleben der Goethe-Studenten dar.

Rossana Giorni war eine der Teilnehmerinnen der Pilotklasse. Sie erinnert sich gern daran. „Wir waren fünf Leute“, sagt sie, „aus Spanien, Polen, Korea, Iran und ich aus Italien. Ich habe einen Monat bei der Firma Optima gearbeitet, und die Erfahrung war echt positiv.“ Rossanas Wortschatz ist jetzt größer, besonders in der Fachterminologie. „Noch heute stehe ich in Kontakt mit einigen Mitarbeitern, die sehr nett waren.“ Der herzliche Umgang zwischen Praktikant und Firmenkollegen schließt natür-

lich Kritik nicht aus, die von der Betriebsleitung sehr geschätzt wird. Marcus Dürr vom Ringhotel Hohenlohe betont dies in Zusammenhang mit den Goethe-Praktikanten: „Außenstehende Augen durchleuchten unseren Betrieb und machen uns auf die eine oder andere Schwachstelle aufmerksam.“ Natürlich setzen sich die Goethe-Praktikanten auch mit ihrer eigenen Arbeit kritisch auseinander, unterstützt von den Kursleiterinnen. Einmal in der Woche treffen sie sich abends an einem **Stammtisch** und tauschen in entspannter Atmosphäre Erfahrungen aus, berichten über ihre ersten Schritte in den Unternehmen und stellen sie **mitunter** in Frage: „Sprechen wir genug Deutsch? Bekommen wir Aufgaben, die uns herausfordern? Wie lange müssen wir arbeiten? Können wir nicht noch mehr tun als das, was man uns als Arbeitsaufgaben gibt?“

Carmen Förtsch macht klar, dass es auch zum Kursprogramm gehöre, sich in der ungewohnten Umgebung zurechtzufinden und Änderungen herbeizuführen, wenn sich die Erwartungen der Kursteilnehmer nicht erfüllen. Bis jetzt sind solche Fälle aber noch kaum aufgetreten.